



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Der Jesuitenorden, seine Gesetze, Werke und
Geheimnisse**

Schneemann, Gerhard

Regensburg [u.a.], 1872

10. Grade und Prüfungen bei den Mitgliedern des Ordens.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31368

10. Grade und Prüfungen bei den Mitgliedern des Ordens.

Ueber diese Grade ist viel gesagt worden. Dennoch ist nichts einfacher, wenn man ihren Ursprung und ihre Gründe betrachtet. Als der Orden entstand, wurden seine Mitglieder wegen ihrer persönlichen Tüchtigkeit zu den schwierigsten Geschäften erkoren. Sie waren Theologen auf dem Concil von Trient, lehrten an verschiedenen Universitäten, predigten an den Höfen und von den ersten Kanzeln. Hierzu konnten nur die in Wissenschaft und Tugend erprobtesten Leute genommen werden. Nur solche wurden darum zum Eintritt in den Orden durch Ablegung der Professgelübde zugelassen. Es lagen jedoch dem Orden noch viele andere Verrichtungen ob, wozu minder befähigte Kräfte ausreichten. Ignatius hat darum den Papst, da die Zahl der Ordensprofessen für alle Arbeiten zu klein war, Gehülfen annehmen zu dürfen, welche, wenn sie auch nicht die zu den Professgelübden nothwendige Befähigung hätten, doch in den vielfachen Verrichtungen des Ordens könnten verwandt werden; welchen gegenüber aber auch der Orden nicht die strengen Verpflichtungen hätte, wie sie die Kirche sonst wegen der Professgelübde auflegt. Zudem waren, wie in jedem andern Orden, dienende Brüder zur Besorgung der häuslichen Geschäfte unentbehrlich. Es wurden darum außer den eigentlichen Ordensprofessen noch Coadjütoren (Gehülfen), und zwar geistliche für geistliche Verrichtungen und Laien für die häuslichen Dienstleistungen, in den Orden aufgenommen. Diese Gehülfen sind wirk-

liche Jesuiten, weder in der Kleidung, noch in der Lebensweise von den Ordensprofessen verschieden; sie können zu Obern der Missionen, Residenzen, Collegien, zu Superioren und Rectoren bestimmt werden, so gut wie die Professen, und können, falls sie Rectoren sind, mit den Professen Deputirte zu den Generalversammlungen wählen. Jedoch haben sie nicht die Vollmacht, Theologie zu lehren, auch können sie nicht das Amt des Provinzials, Assistenten und des Generals bekleiden. Der Grad der Professen bei den Jesuiten, wird am besten, sowohl was die zu diesem Grade nothwendige und von Examinateuren eidlich¹⁾ zu bezeugende wissenschaftliche Befähigung, als was die dadurch hervorgebrachten Rechte und Wirkungen betrifft, mit dem akademischen Grade verglichen, nur daß die Professen nicht den Doktor vor ihren Namen setzen. Die Nothwendigkeit eines solchen Grades erhellt für den Unbefangenen aus der einfachen Erwägung, daß der Orden zu seinen hauptsächlichsten Verrichtungen auch den Unterricht an Universitäten, Akademien und Seminarien zählt. Das ist also der ganze Gradunterschied des Ordens. An etwas Geheimes kann hier nicht gedacht werden, da gerade die Aufnahme in einen bestimmten Grad der Gesellschaft öffentlich sein muß.

Dieselbe geschieht während der hl. Messe, unmit-

¹⁾ Der Orden verlangt für die Profession „so viel Talent und Kenntnisse, daß man Philosophie und Theologie mit Erfolg dociren könne“ Von vier Examinateuren müssen zum wenigsten drei eidlich bekräftigen, daß der Geprüfte diesen Grad der geistigen Befähigung und Bildung habe. Congregat. X. decr. 22.

telbar vor dem Empfang der hl. Communion durch Ablegung der drei bekannten Ordens-Gelübde: der Armut, der Keuschheit, des Gehorsams. Dabei geloben die Professen sowohl als die geistlichen Coadjutoren eine besondere Sorgfalt in der Erziehung der Jugend. Die Professen legen außerdem noch ein viertes Professgelübde ab, nämlich in die Missionen zu gehen, wenn der Papst sie dorthin schicken will. Endlich müssen sie, wie wir früher schon bemerkten, geloben, nach keiner Würde, weder in, noch außer dem Orden zu streben, ja eine Würde außer dem Orden nur für den Fall anzunehmen, daß der Papst sie zur Annahme durch strengen Befehl verpflichte. Dieses Gelübde zeigt aber nicht nur, was von dem den Jesuiten gemachten Vorwurfe eines grenzenlosen Ehrgeizes zu halten ist, sondern beweist auch, wie lächerlich die Beschuldigung ist, als wollten die Jesuiten den Weltklerus verdrängen. Der Orden will so wenig an die Hierarchie der Weltgeistlichkeit, daß er sich vielmehr durch ein Gelübde den Zutritt zu den Würden und Pfründen der Kirche völlig verschließt.

Seine Thätigkeit setzt also durchaus die ordentliche Wirksamkeit des Weltklerus voraus, sucht sie nur zu erleichtern, zu unterstützen, zu heben.

Noch gegenwärtig sieht der Orden mit der äußersten Strenge auf die sorgfältige Erfüllung des besagten Gelübdes. Wirklich ist von allen Cardinälen nicht ein Einziger und von 700—800 katholischen Diözesanbischofen nur ein Einziger Mitglied des Ordens, der Bischof von

Der Jesuitenorden.

Guayaquil in Ecuador, welcher, um diesen Schlag von sich abzuwenden, vergebens nach Rom gereist ist.

Nun etwas über die vielen Prüfungen, wodurch die Mitglieder auf die Aufnahme in einen Grad des Ordens vorbereitet werden. P. de Ravignan handelt darüber in seiner vortrefflichen Schrift: „Über die Existenz und das Institut der Jesuiten,” und drückt sich gemäß den Konstitutionen des Ordens und seiner eigenen Erfahrung also aus:

„Ein Jüngling will die Welt verlassen, er tritt in ein Haus der Gesellschaft Jesu. Der tiefe Friede, der dort herrscht, röhrt seine Seele. Der Anblick der stillen Mauern, die Sammlung ihrer Bewohner, das Geräusch der Schritte, die auf den Gängen, wie in einer Einöde, verhallen, die Ordnung, die Armut, welche er überall antrifft, der zuvorkommende Empfang von Seiten des Bruders, der ihn einführt, der milde Ernst des Vaters, der ihn empfängt, die Gegenwart Gottes, die, wie es scheint, in dieser Wohnung inniger und vertrauter empfunden wird — Alles macht auf ihn einen Eindruck, den man schwer beschreiben kann, und gibt ihm den Vorgeschmack eines neuen, glücklichen Lebens. Die Männer, von denen er sich umgeben sieht, haben ein offenes Herz, eine heitere Stirne; die Worte, welche das lange Stillschweigen unterbrechen, sind einfach, brüderlich; die Beziehung frei, leicht und munter.“

„Auf die Schwelle des religiösen Lebens gestellt, werden dem Kandidaten der Reihe nach die schwierigsten Pflichten, welche die Gesellschaft ihren Mitgliedern auflegt, vorgehalten, ob er sie erfüllen will. Antwortet er

mit einem entschiedenen Ja, so wird er zum Noviziat zugelassen.“

„Der Novize bringt 2 Jahre in großer Burückzogenheit zu; er bedarf dieser Zeit um gehörig nachzudenken und zu überlegen, bevor er sich durch unwiderrufliche Verpflichtung bindet. Die Prüfungen sind groß, um so freier, gereifter, fester ist dann aber auch der Entschluß nach beendigtem Noviziat. Während desselben ist ihm das Studium untersagt. Durch die lange Erziehung der Novizen und sogar durch die Unterbrechung der Studien verstand der weise Gesetzgeber des Ordens das beste Fundament für die Studien selbst zu schaffen, nämlich Demuth und alle soliden Tugenden.“

„Das Gebet, die verlängerten Betrachtungen, das praktische Studium der Tugend, besonders die gänzliche Verläugnung seiner selbst, die Demuth, die Verbesserung der natürlichen Neigungen, das tägliche Ringen gegen Ehr- und Genüßsucht, der vertraute Umgang mit Gott, die Kenntniß der Welt, die im Grunde der Seele verborgen ist — Alles das füllt die Stunden des Noviziates aus. Man wird mir verzeihen, (fährt dann Ravignan fort,) wenn ich jetzt, da ich solches beschreibe, meine süßesten Erinnerungen wiederfinde. Damals verließen meine glücklichsten Tage. Geliebte Wiege meines religiösen Lebens, nie werde ich dich vergessen!“

„Dort, in der Schule der Buße und des Gebetes, macht man sich allmählich los von jenen Täuschungen des irdischen Lebens, von jenen erfünstelten Interessen, von jenen niederen Neigungen, die uns an den Kämpfen und Triumphen für die Ehre Gottes und die

Rettung der Seelen hindern. Aber die Salbung der Unterhaltung mit Gott, die mächtigen Reize der Gnade, das Glück eines unzerstörbaren Friedens durchdringen, ermuthigen, trösten. D, man muß sagen, diese ersten Jahre verfließen in seliger Freude mit großer Schnelligkeit. Der Novize ist jedoch noch frei. Oft, sehr oft richtet man seine Blicke auf die schweren Verpflichtungen, welche die Gelübde auflegen. Man muß wiederholte und entscheidende Prüfungen bestehen. Er selbst prüft und wird von Andern geprüft. Endlich bietet er sich an, die Gesellschaft nimmt ihn auf. Nach zwei Jahren weiht er sich dem Herrn unwiderruflich. Er legt die Gelübde ab und wird zu den Studien zugelassen."

„Der Kurs der Studien muß regelmäßig durchgemacht werden, es sei denn, daß Alter, Mangel an Talent oder die Zeitumstände es hindern. Die zwei auf das Noviziat folgenden Jahre sind der Rhetorik und der Literatur gewidmet, die drei weiteren Jahre der Philosophie, der Physik und Mathematik, öfter eine noch längere Zeit. Dann werden die jungen Ordensleute gewöhnlich mehrere Jahre in einem Erziehungshause oder Gymnasium verwandt. Der Regel nach werden sie erst mit 28 Jahren in die Theologie geschickt. Dieses Studium nimmt 4, für talentvollere bisweilen 6 Jahre ein. Die Priesterweihe wird erst gegen das Ende der theologischen Studien ertheilt.“

„Nach jedem Jahre dieser langwierigen Studien muß ein strenges Examen bestanden werden. Keiner steigt, ohne ein günstiges Urtheil von Seiten der Examiniatoren erhalten zu haben. Nach Beendigung der

Studien machen diejenigen, die bis dahin alle jährlichen Prüfungen glücklich bestanden hatten, noch ein Gesamt-Examen über Philosophie, Physik und Theologie. Wer in diesen, den strengen Anforderungen genügt, darf zu den Professgelübden zugelassen werden."

„Man sieht der hl. Ignatius will so viel als möglich Männer von solidem Wissen, welcher in der Geschichte, Physik, Philosophie wie in der Theologie nicht hinter ihrer Zeit zurückbleiben, vielmehr zum Fortschritte der Wissenschaft beitragen können, ohne jedoch je zu vergessen, daß sie zur Vertheidigung der Religion und zur Rettung der Seelen bestimmt sind.“

„Nach den Studien hören die Prüfungen nicht auf. Der junge Priester wird wiederum in's Noviziat geschickt, um dort das „dritte Jahr der Prüfung“ zu vollenden und sich „in der Schule des Herzens“ auszubilden. In der Einsamkeit und Zurückgezogenheit, gewissermaßen näher in die Gegenwart Gottes und seiner selbst gestellt, wird er gemäß den Konstitutionen in allem geübt, „was ihn befestigt und fördert in aufrichtiger Demuth, in der Verläugnung des Willens und des eigenen Urtheils, in der Abstreifung der niedern Neigungen, in einer gröżeren Kenntniß und Liebe Gottes, damit er nach dieser Befestigung seines geistigen Lebens um so besser Andern helfen kann, in denselben Wegen zur Ehre Gottes fortzuschreiten.“ Auch diese Zeit heiliger Ruhe geht schnell vorüber und kommt für den Religiösen nie wieder. Die Obern erkundigen sich hierauf sorgfältig nach den Fortschritten, die er in der Tugend und Wissenschaft gemacht hat und nach diesen

Erkundigungen bestimmt ihn der P. General entweder zum Grade eines Professen oder eines Coadjutors."

11. Die Lehre und Moral der Jesuiten.

Daß der Orden sich auf das Engste an die Kirchenlehre anschließt, brauchen wir kaum zu bemerken. Der hl. Ignatius macht das allen Christen zur Pflicht (Exerc. spir. reg. ad sent. cum Eccl.); wie viel mehr nicht seinen Ordensgenossen? Schon daraus folgt der Wider Sinn der gehässigsten Beschuldigungen gegen die Lehre und Moral des Ordens, die deshalb nicht so verderbt sein kann, weil sie sich an die hl. katholische Religion eng anschließt.

Aber nicht nur für die Theologie, sondern überhaupt für jede Disciplin stellen die Constitutionen als Regel hin, man folge „die in höherm Grade sichere und bewährte Lehre“ (Const. P. IV. c. 5. § 4. u. a. a. D.), „die Schulbücher, welche eine in höherm Grade sichere und gründliche Lehre enthalten“ (l. c. c. 14), „die bewährtesten Gelehrten und überhaupt dasjenige, was auf den katholischen Universitäten am Meisten recipirt ist, was insgemein die Schulen lehren.“ (Ratio stud. reg. prof. sup. facult. 6.) Als Lehrbuch für die scholastische Theologie wird die Summa des hl. Thomas aufgestellt, doch fassen die Constitutionen schon den Fall ins Auge, daß ein anderes Lehrbuch „den Studirenden nützlicher und unseren Zeiten angemessener wäre.“ (Const. P. IV. c. 14 declar. B.) Denn der Ordensstifter war nichts weniger als